



Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, am Sonntag und Feiertagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung im Haus für Groß-Berlin sowie bei direktem Postweg ohne Postgebühr monatlich 2 M., bei Zustellung unter Straßendamm 4 M. Die „Freiheit“ ist in den ersten Nachtrag des Postgesetzes für 1919 eingetragen. Redaktion: Berlin N.W. 6, Schiffbauerdamm 10 III. Gesamtverleger: Emil Korbden 1893 und 1896.

Interate folgen bis Jahresfrist. „Morgens“ erscheint über dem Namen 10 Pf. „Nachmittag“ das festgesetzte Wort 30 Pf. jedes weitere Wort 10 Pf. Teuerungszuschlag 30%. Bei Familien- und Vereinsabonnements 10% der Zuschlag frei. Interate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 1 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein. Expedition: Berlin N.W. 6, Schiffbauerdamm 10. Verlagsleiter: Emil Korbden 1896.

Die Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Jahrgang 2

Montag, den 27. Januar 1919

Nummer 46

Der Tag der Preußenwahl.

Die ersten Resultate.

Zur Stunde liegen erst einzelne Teilergebnisse vor, die natürlich noch keine allgemeinen Schlüsse zulassen. In Berlin hat die Wahlbeteiligung gegenüber der Wahl zur Nationalversammlung abgenommen, trotzdem die Wahlagitatorien eine ziemlich lebhaft gewirkte war. Die ersten Teilergebnisse weisen darauf hin, daß die Stimmenzahl der Unabhängigen Sozialdemokratie prozentual etwas zugenommen hat; eine leichte Zunahme haben auch die bürgerlichen Parteien, namentlich die rechtsstehenden, erfahren, während die Mehrheitssozialisten Stimmenverluste zu verzeichnen haben. Es läßt sich aber noch nicht übersehen, inwieweit es sich dabei um eine allgemeine Erhöhung handelt.

Teilergebnisse.

Der späte Wahlschlus ermöglicht auch diesmal nicht, heute schon auch nur eine annähernde Uebersicht über das Ergebnis zu gewinnen. Aus einigen Bezirken des 1. Kreises wird uns bei Uebersicht von Teilergebnissen von einer starken Agitation der Deutschnationalen und der Christlichen berichtet, was ein erhebliches Anschwellen ihrer Stimmen in besonderen Bezirken zur Folge hatte, wogegen in denselben Bezirken die Stimmengängen für die Regierungsozialisten sanken.

Die uns zugegangenen Teilergebnisse besagen:

- 1. Kreis, 6-10. Bezirk: Hoffmann (U.S.P.D.) 595, Girsch (S.P.D.) 1318, Troelisch (Dem.) 920, Kaufmann (D. nat.) 779, Garnich (D. Volksp.) 492, Fehder (Chr. Sp.) 363.
- 2. Kreis, 1. Abt. (Westen Berlins): Hoffmann (U.S.P.D.) 2792, Girsch (S.P.D.) 7992, Garnich (D. Sp.) 1939, Kaufmann (D. nat.) 4770, Troelisch (Dem.) 3026, Fehder (Chr. Sp.) 2276. Vier Bezirke fehlen. Die Mehrheitssozialisten haben 1107 Stimmen verlor; die Unabhängigen Sozialisten haben 58 Stimmen verloren.
- 3. Kreis, 2. Abteilung (Westen Berlins): Hoffmann (U.S.P.) 1731, Girsch (S.P.D.) 5480, Garnich (D. Sp.) 1016, Kaufmann (D. nat.) 3035, Troelisch (Dem.) 3030, Fehder (Chr. Sp.) 1426. 2 Bezirke fehlen. Die Mehrheitssozialisten haben abgenommen 1187 Stimmen, die Unabhängigen haben abgenommen 14 Stimmen.
- 4. Kreis, 26. Bezirk: Hoffmann (U.S.P.) 4386, Girsch (S.P.D.) 10092, Troelisch (Dem.) 6016, Kaufmann (D. nat.) 8501, Garnich (D. Volksp.) 1956, Fehder (Chr. Sp.) 1702.
- 5. Kreis, 3. u. 4. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 5317, Girsch (S.P.D.) 6035, Troelisch (Dem.) 1678, Kaufmann (D. nat.) 1711, Garnich (D. Volksp.) 289, Fehder (Chr. Sp.) 510.
- 6. Kreis, 33. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.) 3524, Girsch (S.P.D.) 2709, Garnich (D. Sp.) 120, Kaufmann (D. nat.) 565, Fehder (Chr. Sp.) 233, Troelisch (Demokr.) 849.
- 7. Kreis, 1. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 2384, Girsch (S.P.D.) 4163, Troelisch (Demokr.) 2317, Kaufmann (D. nat.) 1514, Garnich (D. Sp.) 623, Fehder (Chr. Sp.) 981.
- 8. Kreis, 2. u. 3. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 6440, Girsch (S.P.D.) 6318, Troelisch (Demokr.) 2164, Kaufmann (D. nat.) 1285, Garnich (D. Volksp.) 869, Fehder (Chr. Sp.) 789.
- 9. Kreis, 4. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 6770, Girsch (S.P.D.) 5835, Garnich (D. Sp.) 925, Kaufmann (D. nat.) 1910, Fehder (Chr. Sp.) 1090, Troelisch (Dem.) 2756.
- 10. Kreis, 6. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7000, Girsch (S.P.D.) 6870, Garnich (D. Sp.) 530, Kaufmann (D. nat.) 1209, Fehder (Chr. Sp.) 698, Troelisch (Demokr.) 2278.
- 11. Kreis, 7. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 5912, Girsch (S.P.D.) 6618, Troelisch (Demokr.) 2164, Kaufmann (D. nat.) 1340, Garnich (D. Volksp.) 607, Fehder (Chr. Sp.) 604.
- 12. Kreis, 8. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7552, Girsch (S.P.D.) 5546, Garnich (D. Volksp.) 207, Kaufmann (D. nat.) 1114, Fehder (Chr. Sp.) 765, Troelisch (Demokr.) 1324.
- 13. Kreis, 9. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 6339, Girsch (S.P.D.) 6354, Troelisch (Dem.) 1975, Kaufmann (D. nat.) 2002, Garnich (D. Sp.) 214, Fehder (Chr. Sp.) 1157.
- 14. Kreis, 10. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 6629, Girsch (S.P.D.) 6290, Troelisch (Dem.) 1729, Kaufmann (D. nat.) 2092, Fehder (Chr. Sp.) 2092.
- 15. Kreis, 14. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 10081, Girsch (S.P.D.) 572, Troelisch (Demokr.) 1555, Kaufmann (D. nat.) 1001, Garnich (D. Sp.) 634, Fehder (Chr. Sp.) 1615.

- 16. Kreis, 16. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7580, Girsch (S.P.D.) 5555, Troelisch (Dem.) 1711, Kaufmann (D. nat.) 603, Garnich (D. Volksp.) 924, Fehder (Chr. Sp.) 857.
- 17. Kreis, 17. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7621, Girsch (S.P.D.) 6276, Troelisch (Demokr.) 1747, Kaufmann (D. nat.) 1205, Garnich (D. Volksp.) 607, Fehder (Chr. Sp.) 600.
- 18. Kreis, 18. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7030, Girsch (S.P.D.) 4930, Troelisch (Demokr.) 621, Kaufmann (D. nat.) 776, Garnich (D. Volksp.) 175, Fehder (Chr. Sp.) 490.
- 19. Kreis, 10. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 7090, Girsch (S.P.D.) 3002, Emil Herr. Parteien zusammen 2885.
- 20. Kreis, 20. Abteilung: Hoffmann (U.S.P.D.) 11710, Girsch (S.P.D.) 6580, Garnich (D. Sp.) 490, Kaufmann (D. nat.) 920, Fehder (Chr. Sp.) 721, Troelisch (Demokr.) 1124.
- 21. Kreis, 22. Abteilung: Stimmbezirk 710-779, Hoffmann (U.S.P.D.) 6163, Girsch (S.P.D.) 4017, Troelisch (Demokr.) 1939, Kaufmann (D. nat.) 1285, Garnich (D. Volksp.) 928, Fehder (Chr. Sp.) 362.
- Verinswalde (ohne Wittenau), Witzke (U.S.P.D.) 1230, Gaenisch (S.P.D.) 875, Friedberg (Demokr.) 137, Lüdicke (National) 50, Hoffmann (D. Sp.) 102, Herzog (Chr. Sp.) 89.
- Heinersdorf, Witzke (U.S.P.) 123, Gaenisch (S.P.D.) 95, Friedberg (Dem.) 81, Hoffmann (D. Sp.) 40, Lüdicke (D. nat.) 147, Herzog (Chr. Sp.) 2.
- Dobenschindhausen, Witzke (U.S.P.D.) 1198, Gaenisch (S.P.D.) 671, Friedberg (Demokr.) 735, Hoffmann (D. Sp.) 650, Herzog (Chr. Sp.) 113.
- Lichtenberg, vor 60 Bezirken melden 45: Unabhängige 22 331, Reichsozialisten: 20 005; die Stimmen der bürgerlichen Parteien liegen noch aus.
- Straßen, Witzke (U.S.P.D.) 1974, Gaenisch (S.P.D.) 953, Friedberg (Dem.) 26, Gaenisch (S.P.D.) 92, Friedberg (Dem.) 15, Hoffmann (D. Sp.) 10, Lüdicke (D. nat.) 42.
- Weihensee, Witzke (U.S.P.D.) 7030, Gaenisch (S.P.D.) 6081, Friedberg (Demokr.) 8123, Hoffmann (D. Sp.) 1138, Lüdicke (D. nat.) 1566, Herzog (Chr. Sp.) 1052.
- Kindenberg, Witzke (U.S.P.D.) 36, Gaenisch (S.P.D.) 81, Friedberg (Dem.) 113, Hoffmann (D. Sp.) 38, Lüdicke (D. nat.) 75, Herzog (Chr. Sp.) 2.
- Malsow, Witzke (U.S.P.) 52, Gaenisch (S.P.D.) 145, Friedberg (Dem.) 54, Hoffmann (D. Sp.) 18, Lüdicke (D. nat.) 51.
- Pantow, Witzke (U.S.P.) 6917, Gaenisch (S.P.D.) 9552, Friedberg (Dem.) 6875, Herzog (Chr. Sp.) 1003, Hoffmann (D. Sp.) 202, Lüdicke (D. nat.) 7107.
- Wittenau, Witzke (U.S.P.D.) 2338, Gaenisch (S.P.D.) 1533, Friedberg (Demokr.) 1413, Lüdicke (Nat.) 109, Hoffmann (D. Volksp.) 210, Herr. (Chr. Sp.) 104.
- Charlottenburg, 38. Bezirk: Klausner (U.S.P.D.) 780, Que (S.P.D.) 473, Cito (Dem.) 44, Hammer (D. nat.) 36, Leidig (D. Sp.) 11, Hölle (Chr. Sp.) 90.
- Charlottenburg, 39. Bezirk: Klausner (U.S.P.D.) 427, Que (S.P.D.) 292, Cito (Dem.) 45, Hammer (D. nat.) 36, Leidig (D. Sp.) 11, Hölle (Chr. Sp.) 87.
- Wilmersdorf, 21. Bezirk: Klausner (U.S.P.D.) 195, Que (S.P.D.) 804, Cito (Dem.) 428, Hammer (D. nat.) 362, Leidig (D. Sp.) 379, Hölle (Chr. Sp.) 127.
- Wilmersdorf, 22. Bezirk: Klausner (U.S.P.D.) 263, Que (S.P.D.) 578, Cito (Dem.) 163, Hammer (D. nat.) 166, Leidig (D. Sp.) 151, Hölle (Chr. Sp.) 60.
- Wilmersdorf, Bezirk 13a: Klausner (U.S.P.D.) 28, Que (S.P.D.) 212, Cito (Dem.) 323, Hammer (D. nat.) 217, Leidig (D. Sp.) 141, Hölle (Chr. Sp.) 62.
- Wilmersdorf, Bezirk 24a: Klausner (U.S.P.D.) 136, Que (S.P.D.) 327, Cito (Dem.) 290, Hammer (D. nat.) 242, Leidig (D. Sp.) 177, Hölle (Chr. Sp.) 82.
- Treptow-Köpenick, Klausner (U.S.P.D.) 4286, Que (S.P.D.) 6953, Cito (Dem.) 3073, Hammer (D. nat.) 1340, Leidig (D. Sp.) 1481, Hölle (Chr. Sp.) 400.

Der Wahltag.

Der gestrige Wahltag hat von vornherein hart von dem Vorsonntag ab. Schon äußerlich trat das augenfällig in die Erscheinung: Die Rasfegarde fehlte ganz. Die Rasfingewehre fehlten und die Stahlhelme mit den Handgranaten waren weder vor noch im Wahllokal zu sehen und es ging auch so. Das Wahlfieber hatte sich gelegt. Mit Flugblättern waren die Wähler im Laufe dieser Woche, in der zunächst das Interesse dem Wahlergebnis des Vorsonntags zugewendet war, weniger beschäftigt worden. Der Elektrifizierungsstreik hatte auch auf die Flugblattverteilung stark eingewirkt, denn erst am Freitag und Sonnabend konnten die auf die Preußenwahl bezüglichen Traktate fertiggestellt und verteilt werden.

Vor den Wahllokalen fehlten diesmal die Wahlposten. Viele Wähler hatten sich überzeugt, daß sie diesmal ihre Stimme loswerden müßten, auch wenn sie nicht gleich zu Beginn des Wahlgeschäfts sich anstellen, zumal der gefallene Neuschnee den vor dem Wahllokal Stehenden solte Nässe und einen sicheren Schuttschirm verbürgten. Der Magistrat hatte zudem die größeren Stimmbezirke, in denen am letzten Sonntag Schwierigkeiten entstanden waren, erheblich vermehrt; auch in den Vororten war das geschehen. In den Wahllokalen selber wickelte sich das Wahlgeschäft ab. Die Wahlvorstände hatten diesmal schon eine größere Routine und die Wähler wurden schnell abgefertigt. Im Gegensatz zur letzten Wahl verteilten die Abstimmenenden sich diesmal mehr auf die gesamte Wahlgzeit. Zu Protesten kam es in verschiedenen Wahllokalen des Zentrums, Südwestens und des Nordens, darüber, daß die Reichskolonialdeutschen dort Listen ausgelegt hätten, in denen Unterschriften gesammelt wurden zu einer Petition an die Regierung um Erhaltung der deutschen Kolonien. Der Protest gründete sich darauf, daß es sich um eine politische Angelegenheit handelte, die nicht in die Wahllokale gehöre und die Wahlvorsteher wurden aufgefordert, die Unterschriftenjammer aus dem Lokal zu weisen.

Die Frauen waren auch diesmal wieder auf dem Posten. In den Bureaus der Wahlvorstände konnte man auch diesmal nur selten eine Frau erblicken, obwohl die weiblichen Wähler die männlichen überwiegen. Aber ihre Wahlpflicht übten die Frauen auch diesmal wieder eifrig aus. Gute Dienste leisteten und wiederum unsere Genossinnen, die als Stimmzettelteilerinnen sich vornehmlich an die weiblichen Wähler wandten. In den Vororten der Wahllokale gab es vielfach Aussprachen zwischen Regierungsozialisten und Unabhängigen, wobei die letzten Vorgänge lebhaft besprochen wurden und man konnte viele Mehrheitssozialisten hören, die ihre jetzigen Regierungsteile scharf angriffen und keinen Zweifel darüber ließen, daß sie das Verbalen der Regierung am Sonnabend anlässlich der Vereidigungsfest der Revolutionen entschieden verurteilten.

Die Wahlbeteiligung war allenthalben eine schwächere als bei der Wahl zur Nationalversammlung, eine Erscheinung, die bei Wahlen, die rasch hintereinander stattfinden, ständig zu beobachten ist. In allen Stadtvierteln sind diesmal weniger Wähler zur Wahl gekommen als bei der ersten Wahl, die für viele etwas Neues bedeutete.

Mit der Papierpropaganda waren und auch diesmal unsere Gegner über. Bei ihnen spielt Geld keine Rolle, wie bei uns, und Papier scheint auch nicht zu fehlen. Unsere Genossen hatten den Schwerpunkt der Arbeit mehr auf die mündliche Agitation gelegt, während die Scheidemanns auch diesmal ihren Regierungsapparat spielen lassen. Sie hatten mehrere Flugblätter herausgebracht und auf den Straßen durch bezahlte Kräfte verteilen lassen.

Die Stimmzettel der Mehrheitssozialisten trugen wiederum die Ueberschrift: Liste der sozialdemokratischen Partei, eine Bezeichnung, die bei der vorigen Wahl vielfach zu Verunsicherungen und in einigen Bezirken zur Ungültigkeitserklärung dieser so bezeichneten Stimmzettel geführt hatte. Der Wahlkommissar hat inzwischen erklärt, daß er in dieser Bezeichnung kein durch das Wahlgesetz verbotenes Kennzeichen sehe und daß die Wahlvorsteher angewiesen, so bezeichnete Zettel nicht zu konstatieren. Uns sind Juristen bekannt und zwar keine parteigenösslichen, die anderer Meinung sind. Hätte der Wahlkommissar von vornherein diese Auffassung gehabt und wäre diese Ansicht rechtsgültig bekannt gewesen, dann hätten die anderen Parteien Gelegenheit gehabt, auch ihren Stimmzetteln die Parteibezeichnung voranzustellen.

Für die Bildung sozialistischer Freistaaten.

In Braunschweig hat am Sonnabend ein Kongreß der mittel- und nordwestdeutschen A- und S-Räte stattgefunden, auf dem Vertreter aus vielen deutschen Groß- und Mittelstädten anwesend waren. Der Kongreß erklärte, daß die politische Macht in den Händen der A- und S-Räte bleiben müsse bis der Sozialismus gesichert ist. Auch erklärte der Kongreß, die Revolution könne nur geseit werden, wenn das System der Räteregierungen erhalten bleibe. Es seien deshalb in Westdeutschland zehn sozialistische Freistaaten zu bilden, die unter der Regierung der A- und S-Räte stehen müßten.

Am 8 Uhr abends wurde überall der Wahlgang pünktlich geschlossen und das Wahlergebnis zu ermitteln begonnen. Eine Reihe Wahlprüfer schloß aber auch diesmal die Wahl, um erst am heutigen Montag das Ergebnis festzustellen.

Documente der Schande.

Aus den „Vorwärts“-Geheimakten der „Pöhlischen Polizei“.

Von Siegfried Weinberg

II.

Nicht minder interessant als die in dem ersten Artikel veröffentlichten Dokumente dürften einige andere Schriftstücke sein, die die Praxis bei militärischen Reklamationen von „Vorwärts“-Angestellten wohl bezeichnen. Sie wirken durch die Gegenüberstellung so prägnant, daß jedes Wort der Kritik ihre Wirkung nur befechtigen könnte. Jedes derartige Reklamationsgesuch wurde seitens der Militärbehörde zunächst der politischen Polizei zur Stellungnahme vorgelegt. Der Kundendienst der politischen Polizei hatte dann einen Bericht zu fertigen, auf Grund dessen der zuständige Dezernent alsdann in einer Verfügung Stellung nahm. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Militärbehörden sich dieser Stellungnahme regelmäßig angeschlossen haben.

Die „Vorwärts“-Druckerei hatte im Jahre 1915 die Anrufstellung des Notationshilfsarbeiters Poppe vom Kreisamt beantragt. Der Kriminalschuttmann Gattwig berichtet über Poppe am 19. Mai 1915:

„... er ist ein großer Gegner des Krieges, und hält es für ausgeschlossen, jemals Soldat zu werden, da er auch hersehend sein will. In moralischer Beziehung ist Rechtshilfsarbeiter Poppe sonst (1) nicht bekannt geworden. Verstraft ist er nicht.“

Der „große Gegner des Krieges“ darf natürlich nicht vernachlässigt werden. Geheimrat Lindig verfügt deshalb: „Es dürfte sich empfehlen, den Antrag abzulehnen.“

Im Frühjahr 1916 wird der politischen Polizei ein Reklamationsgesuch der „Vorwärts“-Druckerei betreffend den Drucker Adler zur Keusehering vorgelegt. Kriminalschuttmann Sauer berichtet am 5. April 1916:

„... außerdem liegt bei Adler kein triftiger Grund vor, ihn durch Verurteilung wieder als frische Kraft dem „Vorwärts“ zuzuführen, zumal die redaktionelle Leitung deselben, wie bekannt, gerade in den Händen der radikalen Opposition liegt. Es dürfte sich empfehlen, dem Gesuch nicht zu entsprechen.“

Diesen staatsberhaltenden Erwägungen konnte sich natürlich die Leitung der politischen Polizei nicht entziehen. Sie verfügte deshalb:

„Am vorliegenden Falle dürfte es sich empfehlen, den Antrag abzulehnen.“

Im Juli 1916 holte die politische Polizei zu einem Reklamationsgesuch für den „Vorwärts“-Angestellten Quindhardt Stellung zu nehmen. Dieser hatte mehr Glück als seine Vorgänger. Aus welchem Grunde ergibt der nachstehende Bericht des Kriminalschuttmannes Sauer vom 18. Juli 1916:

„Es ist das Gesuch um weitere Zurückstellung und Beschäftigung des Quindhardt im „Vorwärts“ auch von dem Parteivorstandskomitee Ebert unterzeichnet worden. Da sowohl Ebert wie Quindhardt ihren politischen Anschauungen nach der sozialdemokratischen Reichstagsmehrheit angehören, so stehen dem eingereichten Gesuche Bedenken hier wohl nicht entgegen.“

Ein Anhänger der sozialdemokratischen Reichstagsmehrheit gehörte natürlich nicht in den Schützengraben, noch dazu wenn er von Ebert beschützt wurde. Es wurde ihm deshalb von der Leitung der politischen Polizei das Zeugnis ausgestellt, daß „gegen seine Zurückstellung hier keine Bedenken bestehen“.

Ebensoviel Glück hatte im Januar 1917 der vom „Vorwärts“-Verlag reklamierte Interatenkassierer Max Bietich, trotzdem der Kriminalschuttmann Sauer es dem verfügenden Dezernenten recht schwer gemacht hatte, die Reklamation zu befürworten. In Sauer's Bericht vom 30. Januar 1917, der gleichzeitig ein interessantes Dokument dafür ist, wie es der patriotische „Vorwärts“-Verlag Richard Fischers in der Praxis mit der „Pflicht zur Vaterlandverteidigung“ hielt, heißt es:

„Ein besonderer Mangel an Arbeitskräften besteht in den verschiedenen Abteilungen nicht. Auch ließe sich wohl auch die Stelle, die der genannte Bietich bekleidet hat, leicht anderweitig besetzen. Wenn Bietich sich auch gegenwärtig bei der Generalbatterie des 15. Feld-Artillerie-Regiments als Kranke befindet, so liegt immer noch kein Grund vor, ihn vielmehr für längere Zeit, um seine Tätigkeit hier wieder aufzunehmen, zu beurlauben. Gerade der „Vorwärts“-Betrieb ist es, der alle Augenblicke wegen Reklamationen bezug. Beurlaubungen seiner Angestellten geradezu die verschiedenen Kommandostellen belästigt. Seiner politischen Ansicht nach steht er (d. i. Bietich) auf Seiten des Parteivorstandes.“

Die sicherlich nicht haltigen Bedenken des Kriminalschuttmannes verblieben bei dem zuständigen Dezernenten der politischen Polizei gegenwärtig dem Hinweis auf die parteivorstandsmäßige Gesinnung des Bietich. Er befürwortete die Reklamation. Welche Erwägung hierfür maßgebend war, zeigt die Tatsache, daß der Hinweis auf die gute Gesinnung des Bietich in dem Bericht unterstrichen war. Die nachfolgende von der Hand des Kriminalschuttmannes Schwarz herrührende Fortsetzung, wonach der Verurteilung des Schuldigen nichts im Wege ließe, genügt dem Dezernenten nicht, sondern er änderte sie eigenhändig in eine ausdrückliche Versicherung des Gesuches um.

Die im vorstehenden wiedergegebenen Schriftstücke fassen auch dem Mindesten die Augen öffnen, in welcher Weise diejenigen, die sich selbst als Hüter der Revolution aufspielen, jahrelang Hüter der Besatzungszustandes gewesen sind. Die Rechtssozialdemokraten mögen dem verstorbenen Polizeipräsidenten von Dypen auf Knien danken, daß er die anderen politischen Akten sorgfältig hat vernichten lassen. Welches Material mögen diese Akten noch gegen diese Leute enthalten haben!

Die politische Polizei in Zäntzell?

Die „Neue Welt. Stg.“ bringt die fast ungläublich klingende Meldung, das Polizeipräsidentium habe keine berichtigte VII. Abteilung (die politische Polizei), die von der Revolution weggefegt war, wieder eingerichtet. An ihre Spitze soll ihr ehemaliger Leiter, Polizeidirektor Denuinger, berufen sein.

Eine der kühnsten und gemeinsten Einrichtungen des alten Systems wird also wieder eingesetzt? Die „sozialistische“ Regierung Ebert-Scheidemann will die alten Schamionen und ehelosen Mittel der politischen Spionage, die Spindel und Koppel des Wilhelm II., anwenden? Sie beruft sogar die alten Leute an die Spitze, die so manchen Revolutionär und Sozialisten auf dem Gewissen haben?

Man kann es kaum glauben. Aber es würde zu den übrigen Maßnahmen weiterer glorreicher Revolutionsregierung nur zu gut passen.

Herrn Eberts Uhr.

Die Rechtssozialisten sind fest entschlossen, in der Nationalversammlung mit den Demokraten zusammenzuarbeiten. In der Unterredung mit dem Vertreter der „Pöhlischen Zeitung“ hat Herr Ebert erklärt, daß ein solches Zusammengehen nur möglich ist, wenn es nicht nur in demokratischem, sondern auch in sozialistischem Sinne erfolgt. Darauf erwidert jetzt die „Demokratische Partei-Korrespondenz“ unverbürgt:

„Dieser Auffassung muß doch vom demokratischen Standpunkte aus entschieden widersprochen werden. Gewiß kann und darf die Nationalversammlung kein Mittel zur Rückwärtsbewegung der politischen Organisationsformen der Revolution sein, daß ist selbstverständlich; für eine derartige Rückwärtsbewegung ist auch keine Mehrheit vorhanden. Anders aber steht es um die, wie Herr Ebert sich ausdrückt, „Arbeit im sozialistischen Sinne“. Versteht Herr Ebert darunter, daß die Partei, die mit der Sozialdemokratie gemeinsam die Regierung bilden wird, sozialistische Experimente im Sinne des sozialdemokratischen Parteiprogramms machen muß, so hat Herr Ebert das Wort der Nationalversammlungswahl wohl nicht ganz richtig verstanden. Jedemfalls empfehlen wir ihm, bevor er wieder zu programmatischen Ausführungen das Wort nimmt, die ganz klaren Bismarck'schen Wahlergebnisse genau zu studieren.“

Uns überrascht diese Stellungnahme der Demokraten durchaus nicht. Sie sind entschiedene Gegner des Sozialismus und werden seine Durchführung niemals freiwillig mitmachen. Es wird also dem Herrn Ebert, Scheidemann, Noske und Landsberg wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, wenn sie weiter an der Macht bleiben wollen, als auf den Mantel des Sozialismus, den sie unerbittlicher Weise immer noch tragen, zu verzichten.

Beilegung des Frauenwahlrechts?

Die bürgerlichen Parteien sind mit den Ergebnissen, die das Frauenwahlrecht gezeigt hat, nicht recht zufrieden. Sie hatten gehofft, daß die zum ersten Male wählenden Frauen sich in größerem Umfange für die reaktionären Parteien entscheiden würden, insbesondere für die Parteien mit religiösem Einschlag. Statt dessen haben die Wahlen gezeigt, daß die harten und bitteren Erfahrungen der vier Kriegsjahre an dem Denken der Frauen nicht spurlos vorübergegangen sind. Ein erheblicher Teil der Frauen, besonders die Frauen der Arbeiterklasse, hat sich von seinen Klasseninteressen leiten lassen und hat sozialistisch gewählt. Wie die „Demokratische Partei-Korrespondenz“ mitteilt, wird jetzt von reaktionärer Seite in Charlottenburg der Versuch gemacht, Unterschriften von Frauen für eine Petition an die Nationalversammlung zu erhalten, in der das Verlangen nach Beilegung des Frauenwahlrechts gefordert wird. Man ersieht daraus, daß die reaktionären Parteien auch heute noch Feinde des Frauenwahlrechts sind.

Wilson über den Völkerbund.

Paris, 25. Januar. Clemenceau eröffnete die zweite öffentliche Sitzung des „Friedenskongresses“ mit der Verkündung einer Entschließung zur Bildung eines Völkerbundes, deren drei Punkte lauten:

1. Es ist für die Aufrechterhaltung der Neuordnung der Welt, zu welcher die assoziierten Nationen jetzt zusammengetreten, wünschenswert, daß der Völkerbund geschaffen wird, um die internationale Zusammenarbeit zu fördern, die Erfüllung angemessener, internationaler Verpflichtungen zu sichern und Sicherungen gegen den Krieg vorzusehen.
2. Der Völkerbund soll als Hauptbestandteil in den allgemeinen Friedensvertrag aufgenommen werden; er soll jeder zivilisierten Nation offenstehen, welche Gewähr dafür bietet, daß sie seine Ziele fördert.
3. Die Mitglieder des Völkerbundes sollen regelmäßig in internationalen Konferenzen zusammenkommen und eine ständige Organisation und ein Sekretariat unterhalten, um die Angelegenheiten des Bundes in den Zeiten zwischen den Konferenzen zu führen. Die Konferenzen bestimmen daher ein Komitee von Vertretern der assoziierten Regierungen, um die Einzelheiten der Aufrechterhaltung und der Abwicklung des Bundes anzuhängen.

Zu ihrer Begründung nahm Wilson das Wort und sagte: Wir versammeln uns zu zweierlei Zwecken: um die gegenwärtigen Vereinbarungen zu treffen, welche durch den Krieg notwendig geworden sind, und auch um den Frieden der Welt nicht nur durch die jetzigen Vereinbarungen, sondern durch Abmachungen zu sichern, die wir auf der Konferenz zur weiteren Aufrechterhaltung des Friedens treffen. Der Völkerbund scheint mir notwendig für beide Zwecke. Ich kann ohne Überzeugung sagen, daß wir nicht die Vertreter der Regierungen, sondern der Völker sind. Es genügt nicht, irgendwo nur die Regierungsfunktion zu stellen. Es ist nötig, daß wir die öffentliche Meinung der ganzen Welt zufrieden stellen.

Wir haben die heilige Pflicht, dauerhafte Abmachungen zu treffen, die wir abgeben, da Gerechtigkeit geschieht, und daß der Friede gesichert wird. Dies ist der Hauptzweck unserer Zusammenkunft. Daher müssen wir den Völkerbund zu einer Lebens-

frage machen, nicht zu einer formalen Angelegenheit, nicht zu einer Gelegenheitsfrage, einem Ding, das nur manchmal ins Leben gerufen wird, um dringenden Anforderungen zu genügen, sondern zu einem Wesen, das alle Zeit tätig ist, um die Interessen der Nationen zu überwachen, und dessen Fortbestehen notwendig ist. Es soll der Rufe der Nationen sein, das über die gemeinsamen Interessen wacht. Wenn wir es nicht zu etwas machen, das dem Leben hier, was würden wir dann tun? Wir werden dann die Erwartungen der Völker enttäuschen. Die „ausgewählten“ Klassen sind nicht mehr die Herrscher der Menschheit. Das Schicksal der Menschheit liegt jetzt in der ganzen Welt in der Hand der einfachen Massen. Um Genüge tun, heißt nicht nur das Vertrauen, das man in uns gesetzt hat, rechtfertigen, sondern auch den Frieden errichten. Wenn man ihnen nicht Genüge tut, wird keine Abmachung, die man trifft, den Frieden der Welt begründen oder festern.

In dem Grundgedanken, daß wir nicht die Herren irgend eines Volkes sind, müßten wir darauf bestehen, daß jedes Volk der Welt seine eigenen Herren wählen und sein eigenes Schicksal bestimmen soll, nicht wie wir es wünschen, sondern wie es selbst wünscht.

Diesen Ausführungen schloß sich Lloyd George vorbehaltlos an. Auch Orlando, Bourgeois, der chinesische und der polnische Delegierte unterstützten die Entschließung mit Nachdruck.

Ein Segen Wilsons.

Wie aus Paris mitgeteilt wird, haben Wilson und die Ministerpräsidenten Englands, Frankreichs, Italiens und ein Vertreter Japans die amtliche Veröffentlichung folgender Erklärung beschlossen:

Die Regierungen, die sich gegenwärtig auf der Konferenz zu dem Zweck vereinigt haben, einen dauerhaften Frieden zwischen den Nationen zu schaffen, werden sehr bewegt durch die ihnen aus verschiedenen Teilen Europas und des Orients eingehenden Nachrichten, wonach mehrmals Gewalt angewendet wurde, um von Gebieten Besitz zu ergreifen, über deren rechtmäßige Zuerkennung die Friedenskonferenz sich äußern soll, die Regierungen sind der Ansicht, daß sie die Pflicht haben, eine feierliche Warnung ergehen zu lassen und zu erklären, daß jeder durch die Gewalt erworbene Besitzstand derjenigen, die zu solchen Mitteln greifen, den größten Schaden bringen wird. — Diejenigen, die Gewalt anwenden, erwecken den Krawohn, daß sie an der Gerechtigkeit und Galtigkeit ihrer Ansprüche zweifeln, und daß sie die Pflicht haben, den Besitz an die Stelle eines Rechtsbeweises zu setzen und ihre Souveränität eher auf die Gewaltanwendung als auf nationale Verwandtschaft zu begründen. Dies aber schadet nur allen Rechtsansprüchen, die sie späterhin geltend machen können und zehrt von ihrem Vertrauen gegenüber der Konferenz selbst. Dies kann nur zu den unheilvollsten Ergebnissen führen. Wenn sie die Gerechtigkeit wünschen, so müssen sie auf die Anwendung von Gewalt verzichten und ihre Ansprüche in die Hände der Friedenskonferenz in einer Art und Weise übergeben, die keinerlei Zweifel über ihren guten Glauben läßt.

Diese Rundgebung der verbündeten Großmächte ist von großer Bedeutung und verstärkt die Wahrscheinlichkeit, daß auf der Friedenskonferenz von allen Staaten die 14 Punkte Wilsons anerkannt werden und daß der kommende Friede kein Friede der Gewalt, sondern ein Friede des Rechts sein wird. Wilson hat über all die Elemente gesteuert, die ihn und die Verbündeten von der Bahn abdrängen wollten, die er in seinen programmatischen Auslassungen gewiesen hat.

Diese Rundgebung ist aber auch zugleich eine Mahnung an die deutsche Regierung. Sie sammelt Truppen, angeblich, um die polnische Gefahr und tschechische Gefahr mit Waffengewalt zu bekämpfen. Sie verkündet immer wieder, daß sie diejenigen, die die angebliche Hilflosigkeit des deutschen Reiches mißbrauchen wollen, den Beweis liefern werde, daß sie sich irren. Mit anderen Worten, sie bereitet im Osten militärische Maßnahmen großen Umfangs vor. Wir warnen erneut vor diesem Schritt. Die Rolle der Militären spielt, daß die Ansprüche der Polen und Tschechen nicht durch die Besetzung der kritischen Gebiete anerkannt werden, sondern daß die Friedenskonferenz über sie entscheiden wird. Jede militärische Maßnahme wird Deutschland ins Unrecht setzen und seine Lage auf der Friedenskonferenz erschweren.

Kann aber die deutsche Regierung zurück, nachdem sie den arbeitslosen Offizieren die Hoffnung auf neuen Krieg so nahegerückt hat?

Gungmans über den Frieden.

Bern, 25. Januar. In einer Unterhaltung des Berner Vertreters des V. L. B. mit dem belgischen Sozialistenführer Camille Gungmans äußerte letzterer: Ich kann mir keinen Bund der Völker denken, dem nicht auch Deutschland angehört. Die Voraussetzung würde natürlich sein, daß in Deutschland nicht der Bolschewismus siegt, und wirklich stabile Verhältnisse herrschen. Ich vertritt selbstverständlich den Standpunkt, daß Belgien von Deutschland entschädigt werden muß. Unannehmliche Forderungen werden an sich selbst stellen, fällt doch die angebliche Forderung Lloyd Georges auch 400 Milliarden, die Deutschland zahlen soll, schon dadurch aus, daß Deutschland überhaupt nur 300 Milliarden besitzt. Soweit sich die territorialen Forderungen an Deutschland auf die französischen Ansprüche, auf das Saargebiet und das linke Rheinufer beziehen, belohnt sich mit aller Gerechtigkeit: Niemals! Sobald diese Fragen auf der Friedenskonferenz erörtert werden, werden sich einige Deputierte, an die man jetzt nicht denkt, und in letzterinständigkeit ebenfalls gegen diesen Plan wenden und in Uebereinstimmung mit ihrer Überzeugung lediglich die Aufrechterhaltung des Status quo an Frankreich anerkennen. Auch die französischen Sozialisten vertreten diesen Standpunkt, sie veripären keinerlei Neigung, sich irgendwelche Gebiete anzueignen, deren Bevölkerung vorwiegend katholisch ist und lediglich eine Verstärkung der Opposition bedeuten würde. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß andererseits gerade im Rheinland eine ziemlich starke Bewegung für eine Lösung von Deutschland eingeleitet hat, eine Gefahr, deren Auswirkung auf die Stärkung einiger französischer Kreise nicht zu verkennen ist. Was im übrigen die Forderungen der Staaten an der deutschen Ostgrenze anbelangt, so glaube ich, daß man hier noch nicht klar genug sehen kann. Wenn der Ausbruch von Deutschland den Völkern des einseitigen Volkswillens bedeutet, so würde ich nicht, was man davon einzuwenden hätte: etwas anderes ist es, ob es tatsächlich richtig ist, gerade jetzt mit dieser Forderung herauszukommen. Gewisse

Reife werden darauf hinweisen, daß ein herabsetzendes Verhältniß auf der anderen Seite auch Abstriche verlangen könnte. Bezüglich der deutschen Kolonien vermerke ich als Ergänzung jede Kolonialpolitik. Die im Dienste kapitalistischer Interessen stehende, meiner Ansicht nach müßte das ganze Kolonialproblem dahin gelöst werden, daß alle Kolonien unter internationaler Kontrolle stehen, nach Muster der englischen Kontrolle über Ägypten. Dies ist jedoch nicht möglich. Daher sehe ich nicht ein, warum Deutschland seine Kolonien beibehalten soll. Von einem Selbstbestimmungsrecht der Eingeborenen verpöndle ich mir gar nicht. Das läßt sich schwer bei Kulturvölkern anwenden, geschweige denn unter Unglückseligen.

August Müllers Sozialisierung.

Am 23. Januar hielt der Staatssekretär August Müller einen Vortrag über die Beschleunigung zur Regelung der Energieversorgung des Reiches. Soweit sich um den Mittelbau an erziehen läßt, handelt es sich um eine staatliche Kontrolle der Erzeugung von Kohle und elektrischer Energie sowie über übrigen Brennstoffe, Torf, Erdöl sowie der wichtigsten Energiequellen des Westens und der Ost. Ein Ministerialschreiben soll prinzipiell den Staat einfluß auf diese wichtigen Kraftquellen festlegen, während einer Reihe Einzelgesetze die Regelung der verschiedenen Gebiete der Energieerzeugung überlassen werden soll. Die über diese Einzelmaßnahmen gemachten Mitteilungen waren die schärfste Kritik: Prüfung dieser Gesetzesentwürfe durch die Sozialdemokratie als geboten erschienen. Man glaubt einen Abschnitt aus Heinrich Heines "Die neue Welt" zu lesen, so unklar ist die Ausdrucksweise und so schamlos wird eingegriffen. Bei der Kohle z. B. will man zunächst die Verteilung verstaatlichen d. h. das Kohlenmonopol. Die Erhebungen der Kriegsgesellschaften haben aber zur Genüge bewiesen, daß Regelung der Verteilung unter Selbstbehaltung der kapitalistischen privaten Erzeugung zu wichtiger Wassergüter, wie es die Kohle ist, nur eine halbe Maßregel bleibt und zu keiner wirklichen Obergrenze über die Produktion führt. Dabei ist gerade die Sozialisierung der Kohlenbergwerke eine dringende Forderung der Gewerkschaften und weiterer Proletariatsschichten. Für die staatliche Beeinflussung der heute schon sehr zentralisierten Elektrizitätserzeugung werden folgende Grundzüge aufgestellt:

„Die staatliche Regelung der Elektrizitätswirtschaft soll es sich zur Aufgabe stellen, die gesunden Kräfte in der bisherigen Entwicklung der Elektrizitätserzeugung mit allen Mitteln zu fördern und die ungesunden Erscheinungen planmäßig zu beseitigen. Dazu wird die Einführung des Genehmigungszwanges für Starkstromanlagen erforderlich sein. Das Reich wird in organisch abgegrenzte Versorgungsgebiete eingeteilt werden. In den einzelnen Bezirken werden die Starkstromunternehmen unter dem regulären Einfluß des Reiches oder der Bundesstaaten zusammengestellt. Es sollen Selbstverwaltungsgremien entstehen, bei denen eine einheitliche und zweckmäßige Elektrizitätserzeugung gesichert wird, die auch bei der Verteilung und dem Verbrauch der Elektrizität beteiligten Kreise mitwirken. Das heißt, auch für die Elektrizitätswirtschaft soll kein bürokratisches enges System geschaffen werden, sondern nur das gesetzliche Fundament für die Durchdringung der wirtschaftlichen Selbstverwaltung mit gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten.“

Da haben wir das Ideal der bürgerlichen Sozialisten, Walter Rathenau und von Moellendorff: Gemeinwirtschaft an Stelle der Sozialdemokratie, Staatsbeteiligung an großen Betrieben, anstatt der Selbstverwaltung dieser teuren Betriebe, Regelung und Kontrolle der industriellen Produktion an Stelle wirklicher staatlicher und gesellschaftlicher Lenkungsorgane dieser Grundlagen der gesamten Produktion deren gesellschaftliche Verteilung in unserer Zeit der Energieknappheit besonders unerlässlich ist. Wenn man allerdings die notwendige Vorkontrolle und Aufsichtsentwicklung der Gütererzeugung durch wirtschaftlichen Anreiz sichern will und immer Angst vor der Bürokratisierung hat, dann ist solcher Pseudo-Sozialismus das folgerichtige Ergebnis.

Wir wissen, daß heute nicht sämtliche Industrien sozialisiert werden können; bei den Staatseigenen, die außerdem schon durch Nationalisierung und Betriebskonzentration technisch auf vorbereitet sind, um in Gemeinbesitz überführt zu werden, darf man aber nicht zaghaft sein. Der Nationalsozialismus eines Rathenau, den man hier in die Wirklichkeit zu übertragen versucht, wird am besten durch eine Anekdote charakterisiert, die Geheimrat Nordhoff auf der Wannheimer Tagung des Vereins für Sozialpolitik zum besten gab als Professor Schmöcker die Kontrolle der Kartelle durch Regierungsbeamte vorschlug. Nordhoff erzählte, daß ein Kapitalist nach dieser Vorlesung gesagt habe: „Wah! den Kartellbesitzer nur kommen, entweder versteht er nicht, dann ist es unerschütterlich, oder er versteht etwas und dann haben wir den Direktor, den wir schon lange suchen.“

Nach den Ergebnissen des Kriegesozialismus haben wir keine Ursache, auch in die Friedenswirtschaft die Fehler dieses Systems zu übernehmen. Es ist daher Aufgabe der sozialdemokratischen Sachkenner die geplanten Gesetzesentwürfe unter die kritische Lupe zu nehmen, um dieser Sozialisierung nach der Methode August Müllers rechtzeitig vorzubeugen. Es ist zu erwarten, daß dieser Sozialismus, der den Willen der „Vollständigen Zeitung“ findet, auf der gleichen Höhe steht, wie die leider vergessene Marx-Kritik des damaligen sozialdemokratischen Arbeiters der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau August Müller im Hamburger Reformistenklub, dem „Recherbund“.

Ein Protest der Sozialisierungs-Kommission.

Die Sozialisierungs-Kommission veröffentlicht gegenüber einigen überheblichen Bemerkungen des Herrn August Müller folgende Erklärung:

Berlin, 23. Januar. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums hat in seiner Antwort an die Presse („Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 23. Januar 1919) seine Stellung in der Frage der Sozialisierung dahin präzisiert, daß die Einsetzung der Sozialisierungs-Kommission ein unglücklicher Beschluß gewesen sei, und daß diese Institution mit den zu weitgehenden Erwartungen, die sich daran knüpften, viel dazu beigetragen habe, eine Sozialisierungswelt zu schaffen, der das Wort „Sozialisierungs“ nichts weiter sei als eine neue Formel für noch nicht gerechtfertigte Lohnforderungen. Die Sozialisierungs-Kommission hat sich mit dem Rat der Volksbeauftragten in Verbindung gesetzt, um festzustellen, ob diese Auffassung des Staatssekretärs des Reichswirtschaftsministeriums mit denjenigen der Volksbeauftragten übereinstimmt. Von der Antwort der Volksbeauftragten werden die Entschlüsse der Sozialisierungs-Kommission abhängen.

Man darf dieser Antwort der Volksbeauftragten mit großer Spannung entgegensehen, denn auch der ihnen ist das Interesse für Sozialisierung recht lebendig geworden.

Ein Einigungsversuch.

Wir werden um folgende Veröffentlichung ersucht: Unter dem Namen „Zentralstelle für die Einigung der Sozialdemokratie“ ist am 22. d. M. von Mitgliedern der sozialdemokratischen Mehrheitspartei und der Unabhängigen Sozialdemokratie eine Vereinigung ins Leben gerufen worden. Ihr Zweck ist durch ihren Namen angedeutet: Sie will dem Bedürfnis weiser Kreise der sozialistischen Arbeiterschaft entgegenkommen, und wie es in ihren Statuten heißt: „den neutralen Mittelpunkt zur sachlichen Erörterung der Streitfragen bilden, die heute die Sozialdemokratie bewegen und außerdem durch Veranstaltung von Vorträgen über diese Fragen und Herausgabe entsprechender Flugblätter und Flugblätter das Werk der Einigung fördern. Mitglied kann jeder Sozialdemokrat werden, der die politischen Grundzüge und Forderungen des Erfurter Programms anerkennt und einer der bestehenden politischen Parteien des Sozialismus angehört. Zur Aufnahme von nichtorganisierten Sozialisten ist die besondere Zustimmung des Vorstandes erforderlich.“

Es handelt sich also nicht etwa um Gründung einer neuen Partei oder Sekte, sondern um Zusammenführung der heute in getrennten Lagern kämpfenden Sozialisten zu einem in brüderlichem Geist geführten Meinungsaustausch, von dem die Begründung der Vereinigung überzeugt sind, daß er viel zum besten Verstand der Genossen beitragen und schon dadurch der Verständigung vorarbeiten wird. Auch wird die Veranstaltung regelmäßiger Abwechselnder Versammlungen vor einem größeren Kreis von Sozialisten aller Schattierungen, in denen in Reden und Gegengreden mit anschließender Aussprache aus den Reihen der Obeden die großen Fragen der Zeit zur sachlichen Behandlung gelangen, eine von Vielen schmerzlich empfundene Lücke im politischen Leben der Sozialdemokratie ausfüllen und schließlich wird die Aufnahme, die die Vereinigung in der Arbeiterschaft findet, den Nachschub liefern für die Stärke des Organismus nach einer vom Fraktionsgeist freien Erledigung der Parteiführung.

Die Vereinigung, welche schon in nächster Zeit in einer großen öffentlichen Versammlung der sozialistischen Arbeiterschaft, die ihre leitenden Gedanken und Lehren nebst Arbeitsplan vorzulegen. Ihr vorläufiger Vorstand besteht aus folgenden Personen:

Edward Bernstein (S. P. D. und U. S. P. D.) und Paul Schindler (U. S. P. D.) Vorsitzende, Kurt Böttcher (U. S. P. D.) und John Plehner (S. P. D.) Schriftführer, Zimmermann (S. P. D.) Kassierer, Gottfried Schulz (U. S. P. D.) und John Rodde (U. S. P. D.) Beisitzer.

Die Publikationsorgane der Vereinigung sind die am Orte erscheinenden sozialdemokratischen Parteipresseorgane. Es auf weiteres sind Beiträge für die Vereinigung zu senden an Paul Schindler, Berlin Norden 20, Wollanstr. 67.

S. P. D.-Arbeiterräte gegen die Regierung.

Das Treiben der Regierung beginnt den Unwillen auch der rechtssozialistischen Arbeiter zu erregen. In der Sonnabend-Sitzung der S. P. D.-Arbeiterräte kam das wiederholt zu schmerzlichen Ausdruck. Der „Vorwärts“ selbst ist gezwungen, darüber zu berichten:

„Vorwärts“ sagte, Koste treibe Kollation für die U. S. V. indem er am Sonnabend auf dem Potsdamer Platz und in der Siegedalder Kanonen aufstehen ließ. Mit solchen Mitteln solle man einer Demonstration nicht entgegenstellen. Angesichts solcher Erscheinungen müsse man doch fragen, ob die Leute, die uns oben vertreten, noch Sozialdemokraten sind. — „Vorwärts“ sagte, Koste handle genau so wie der frühere Polizeipräsident Jagow.

Daß diese Verhältnisse in den Reihen der Rechtssozialisten um sich greifen, ist sehr erfreulich und bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Einigung.

Daran hindern auch die Dinstretendversuche des „Vorwärts“ nicht.

Er behauptet, die „Freiheit“ arbeite mit Lügen, Verleumdungen und wüsten Beschimpfungen gegen die „Mehrheitspartei“. Das ist nicht wahr! Wir kämpfen nur gegen einige schwer kompromittierte Führer und gegen den „Vorwärts“ selbst — nicht gegen die Masse der rechtssozialistischen Genossen.

Die merken ja schon selbst, woher der Wind weht, die fragen schon selber, ob die Leute, die sie oben vertreten, überhaupt noch Sozialdemokraten sind. Die Kanonen Koste sind eben keine „Lügen und Verleumdungen“ der „Freiheit“, sondern sehr reale Tatsachen, die kein „Vorwärts“ aus der Welt schafft.

Trauerfeier im Reiche.

Aus Stettin wird uns geschrieben: Die Arbeiter der Stettiner Werften und der Metallindustrie trafen am Sonnabend durch eine wirksame Demonstration das Andenken des kühnen hingemordeten Genossen Karl Liebknecht und der Genossin Rosa Luxemburg. Circa 15000 Arbeiter bewegten sich mit stillem Ernst durch die Straßen, führten unflöte rote Banner und Anschläge im Auge, die sich gegen den unheimlichen Bruder mord des Proletariats wandten und seine Wiederreinigung zu einer einheitlich geschlossenen Kampffront forderten. Die öffentlichen Gebäude, die nach einem Beschluß des R. und S. Rates die rote Flagge halbmast hissen sollten, wurden gezwungen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen. In allen größeren Betrieben ruhte die Arbeit fast vollständig, trotzdem die Führer der Regierungssozialisten alle Anstrengungen gemacht hatten, eine solche Demonstration zu verhindern. Auf dem Wismarsplatz rief Genosse Quise zur Einigkeit auf und gedachte der beiden Toten, während die Volksmassen erblühten Hauptes den Worten des Redners lauschten: Die Taktik der Gemordeten könne man ablehnen, aber ihr persönlicher Mut, ihre Unerbittlichkeit bis zum Tode, die müsse in dieser Stunde das ganze Proletariat befehlen, sonst werde die rote Fahne auf lange Zeit nur halbmast wehen. Nachdem die Demonstranten dann noch auf dem Gebäude des Generalkommandos die rote Flagge halbmast gehißt hatten, gingen sie in Ruhe auseinander.

Die verbolene Ehrenkompanie.

Manuskripten der Volksmarine-Division stellen uns folgendes mit:

Die Volksmarine-Division hatte die Absicht, sich an den Trauerfeierlichkeiten für den Genossen Liebknecht zu beteiligen und eine Ehrenkompanie zum letzten Geleit zu stellen. Da die Volksmarine-Division neuerdings der republikanischen Soldatenwehr angegliedert ist, ist sie verpflichtet, alle derartigen Absichten dem Bünler-Ausschuß der republikanischen Soldatenwehr vorzulegen. Dieser Ausschuß verbietet die Bestellung einer Ehrenkompanie. Er fügte hinzu, daß die Beteiligung an dem Trauerzug zwar keinem Menschen verboten werden könnte, daß aber jeder, der sich beteiligen wolle, Zivil anlegen müsse.

Diesen Anordnungen fügt sich die Marine-Division nur gezwungenermaßen. Sie bedenkt aufs tiefste, daß es ihr auf diese Weise unmöglich gemacht ist, dem Genossen Liebknecht, der so unendlich viel für das Proletariat und besonders für alle kämpfenden Kameraden getan hat, die letzte Ehre zu erweisen.

Wir geben diese Darstellung ohne jeden Kommentar wieder.

Gewerkschaftliches.

Bank- und Kriegsteilnehmer.

Zur Überfüllen großen Saale der Oberlands Festhalle am Donnerstag auf Einladung des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankbeamten die aus dem Felde zurückgekehrten Bankbeamten zu ihrer wirtschaftlichen Lage Stellung. Der Referent Marx gestellte sich auf das unsoziale Verhalten der Banken, die den Kriegsteilnehmern zumuten, mit einem 1000 bis 2000 Mark geringeren Einkommen vorlieb zu nehmen, wie es die dahingeblichen Beamten bezögen. Besonders scharf ging der Referent mit der Stellung der Postbank-Gesellschaft; ins Gewicht, die er als die Ursprung der Krise im Bankgewerbe bezeichnete, die Quelle, aus der das Deutscher-Bank-Kartell stammt und die neue Vereinbarung, Bankbeamte, die während des Krieges ihre Stellung gewechselt hatten, nicht wieder einzustellen. Diefem lauberen Plan werde durch eine in den nächsten Tagen herauskommende Verordnung der Boden entgegen werden. Die Deutsche Postbank sah sich nicht Kriegsteilnehmer mit Monatsgehältern unter 200 Mark zu berücksichtigen. Die Banken seien in der Lage, ihre Beamten ausreißend zu bezahlen. Es sei unerträglich, daß die Direktoren, die während des Krieges außer ihren großen Gehältern und fetten Tantiemen auf dem Rücken der Banken spekuliert und so weitere ungeliebte Gewinne gemacht hätten, den Kriegsteilnehmern als Bank für ihren Frontdienst Vorkredite zu bieten wagten. Eine Strafenhaftschaffnerin verdiene heute mehr als das Gros der Bankbeamten. Mit diesen unwürdigen Zuständen müsse Schluss gemacht werden. Die Bankherrschschaft der Bankdirektoren, die auf Volkswirtschaft und Regierung pfeifen, sei das Mittelbestimmungsrecht der Bankbeamten in allen Fragen des Arbeitsverhältnisses gegenüberzustellen. Nötigenfalls müsse zu den schärfsten Mitteln gegriffen werden, um der Beamtenschaft zu ihrem Recht zu verhelfen.

Nach einer eingehenden Debatte wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die gegen die Behandlung der Kriegsteilnehmer und Internierten Protest erhebt, die Gleichstellung ihrer Bezüge mit denen der Kriegsteilnehmer verlangt und den Allgemeinen Verband beauftragt, die erforderlichen Maßnahmen unverzüglich in die Wege zu leiten.

Am Sonnabend hat die Bankbeamtenchaft der Mittels deutschen Kreditbank in einer stark besuchten Versammlung in der Weise einstimmig beschlossen, der Direktion bis zum 20. d. M. ein Ultimatum zu überreichen, nach dessen erfolglosem Ablauf in den Streit eingetreten werden soll. Auch unter den Beamten anderer Banken wächst die Streikstimmung.

Die Einnehmer und Einnehmerinnen der Victoria-Verkehrung sind in den Aufstand getreten, da sich die Direktion trotz wiederholter Vorstellungen und mehr als vierwöchiger Verhandlung weigert, die unter den heutigen Verhältnissen sehr bedauerliche Forderung von 20 bis höchstens 25 Mark Monatsgehalt anzuerkennen. Dieses unverständliche Verhalten der größten Versicherungsgesellschaft wird auch in nichtberechtigten Kreisen Verwunderung hervorzurufen müssen, da der geforderte Betrag doch wirklich als Existenzminimum notwendig ist, um so mehr, als es sich hier bei um fast sämtlich verheiratete Leute handelt. Die Direktion hat durch ihr abnehmendes Verhalten an 400 Mütter und Familien väter mit zahlreichen Kindern gezwungen, die Arbeit niederzuliegen.

Das technische Personal der Großen Berliner Straßenbahn ist in eine Bewegung eingetreten. Es wurde gefordert: 1. Die vom Einigungsamt des Oberpräsidiums bei der Bewegung des Fahrpersonals beschlossene Entschädigungssumme in Höhe von 100 bis 500 M. solle auch für das technische Personal zur Auszahlung gelangen. 2. Zwei Arbeitsanträge für sämtliche Handwerker und Arbeiter des Betriebes, 3. Früharbeiten in Voll-, 4. Regelung der Urlaubzeit, 5. Verschiedene allgemeine Wünsche. Die Betriebsleitung hat erklärt, sie könne dem Wünsche des Personals nicht stattgeben, weil die Höhe bei den genannten Gruppen weit höher liege, wie die bei dem Fahrpersonal und die Arbeiter hätten deshalb kein Recht, die Entschädigungssumme zu fordern. Die Direktion erklärte sich aber bereit, denjenigen, die am 1. August 1914 im Dienste der Gesellschaft standen und nach dem 1. April 1917, ohne reemittiert zu werden, im Dienst standen, eine Entschädigung, über die noch gesprochen werden sollte, zuzubilligen. Die Entschädigung von zwei Arbeitsanträgen soll, wenn die Möglichkeit vorliegt, gewährt werden. Die Forderung auf Früharbeiten wurde abgelehnt, mit der Begründung, daß die Anwesenheit freie Arbeit von und zu der Arbeitsstelle hätten und somit schon den abruhen Arbeitern in der Industrie voraus wären. Urlaub wurde wie folgt bewilligt: Für die Hauptwerkstatt: Alle Werkstätten, die am 1. April 1917 im Dienste im Betrieb sind, erhalten 8 Tage Urlaub, nach fünf Jahren 8 Tage. Das technische Fahrpersonal erhält auf derselben Grundlage folgenden Urlaub: Nach einem Jahr 3 Tage, nach 2 Jahren 4 Tage, nach 3 Jahren 5 Tage und von 4 bis 5 Jahren 6 Tage, von 6 bis 8 Jahren 8 Tage, nach 9 Jahren 9 Tage und nach 10 Jahren 10 Tage. Oberhelfer erhalten nach 8 Jahren 2 Tage mehr und somit nach 10 Jahren 12 Tage. In der gestrigen Versammlung wurde vom Vertreter des Transportarbeiterverbundes Bericht erstattet. Es wurde beschlossen, die Arbeit heute früh einzustellen, mit Ausnahme der Kraftwerke, die für die weltlichen und städtischen Vororte in Reserve kommen, damit das laufende Publikum 48 Stunden einrichten kann. Erneute Verhandlungen mit der Direktion sollen nachschießen werden.

Klempner, Möbeler und Möbelerhelfer, An Potsdamer, Pommers und Umgegend Kreises die Klempner, Möbeler und Helfer. Die Arbeiter dieses Berufes hatten mit der zuständigen Innung einen Tarifvertrag besloten, welcher von der aus 5 Meistern und 5 Arbeitern zusammengesetzten Kommission angenommen wurde, vorbehaltlich der Zustimmung der Arbeiterschaft und der Innung. Die Arbeiter nahmen den Entwurf an, wogegen die Innung ihn ablehnte. Die Innung offerierte Löhne, welche zum Teil schon bezahlt werden, zum Teil unter dem schon zur Zeit gezahlten Löhnen blieben. Die Innung bietet für außerordentliche Klempner in den ersten 6 Monaten nach besonderer Bezahlung einen Stundenlohn von 1,10 M. Man verselbe damit die Löhne bei der Eisenbahn in Potsdam. Dort erhält ein Arbeitshelfer unter 16 Jahren einen Stundenlohn von 1,20 M., ein Vorarbeiter unter 18 Jahren 1,40 M. und ein jugendlicher ungelerner Arbeiter vom 18. Lebensjahre an 1,55 M. Auch die letzte Lohnbewegung der Arbeiter der Elektrizitätswerke in Berlin steht für ungelernete Arbeiter einen Anfangslohn von 2,10 M. für jugendliche 1,55 M. pro Stunde vor. Gefordert und vereinbart wurde in der Kommission für Arbeiter im ersten Halbjahr 1,55 M., im zweiten Halbjahr 1,70 M., im ersten Jahre nach besonderer Bezahlung 1,90 M. und nachher 2,10 M. pro Stunde. Für Helfer 1,10, 1,20 und 1,50 M. Diese wahrhaft beschwerlichen Sätze, und hier muß immer wieder betont werden, daß die Meisterkommission dem zustimmt, hat, können die Potsdamer Klempner und Anstaltler unter Umständen nicht bezahlen, weil — angeblich die Berliner Unternehmer nach weniger bezahlen. Das letztere ist natürlich nicht wahr. Die Arbeiter sind, nachdem die Innung den Tarif abgelehnt hat, an die Meister mit Einzelverträgen heranzutreten, welche nur zum Teil anerkannt werden. Die Folge war, daß überloß, wo der Tarif nicht anerkannt wurde, die Arbeit eingestellt worden ist. Die Potsdamer Meister haben auch Reklamen in Berlin, worauf wir bitten Obacht zu geben. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle, Komarow-Potsdam.

